

Staat und Gesellschaft im vorspanischen Mexiko

Basándose en el trasfondo de un concepto general de evolución social y estatal, se interpretan las culturas prehispánicas de México según cuatro fases de desarrollo progresivo, partiendo de sistemas simples hasta llegar a formas de organización complejas. La primera fase es la de una comunidad agrícola unitaria y autárquica, la segunda la de una comunidad autárquica orientada hacia un centro político-religioso, la tercera la de una comunidad urbana-agraria con una estatización formalizada, y la cuarta la de un estado unido ya no en lo económico sino, principalmente, en lo político.

DAS GRUNDLEGENDE KONZEPT

Das Konzept der Staatlichkeit und der Gesellschaftlichkeit ist an ein allgemeines geschichtliches Bezugssystem geknüpft, in dem die Partikularität oder die Einzelschicksale der unterschiedlichsten Gesellschaften zu den verschiedensten Zeiten signifikant erscheinen und uns, dem heutigen Betrachter unserer eigenen Entwicklung, geschichtlich bewusst werden.

Wir gehen davon aus, dass die Existenz des Staates nicht so sehr als eine politische Notwendigkeit, sondern als eine gesellschaftliche gewertet werden muss.

An einem genau fixierbaren Punkt der geschichtlichen Entwicklung, nämlich dort, wo nachweislich unterschiedliche Interessen, durch Gruppen vertreten,

in einer Weise aufeinanderstossen, die die unüberbrückbaren Gegensätze im Gesellschaftssystem offen hervortreten lassen; in dieser Situation tritt der Staat als das notwendige Mittel der gesellschaftlichen Integration auf.

Die gesellschaftlich gegensätzlichen Kräfte dürfen in diesem Sinn als desintegrierend wirkend auf die gesellschaftliche Einheit gesehen werden (Entropie), während der Staat in diesem innersystemischen Verhältnis die Rolle der bewahrenden Kraft unter den auseinanderstrebenden Kräften einnimmt. Um der gesellschaftlichen Einheit Willen sind dem Staat alle erdenklichen repressiven Mittel in der Praxis recht, damit die Verhältnisse, sprich Privilegien einer Minderheit, in einem Gesellschaftssystem aufrecht erhalten werden. In diesem Sinn sprechen wir dem Staat eine wesentliche Kontrollfunktion zu, die in der Kybernetik unter dem Begriff feed back allgemein bekannt geworden ist.

Die bewahrende und die überwindende Tendenz führen in der Gesellschaft zu einer latenten Konfliktsituation, die, wenn sie sich innerhalb gewisser Grenzen bewegt, als stabil bezeichnet werden kann. Daraus ergibt sich für die Soziale Stabilität des Menschen eine staatsfördernde und eine staatsüberwindende Neigung, je nachdem wie sich der Staat in der gesellschaftspolitischen Wirklichkeit gegenüber den verschiedensten Gruppeninteressen verhält. Der Ausgleich zwischen den systembedingten unterschiedlichen Klasseninteressen, aber zum Teil auch innerhalb der sozialen Klassen selbst, ist zugleich ein Barometer der gesellschaftlichen und politischen Stabilität eines Landes.

In der Geschichte hat sich jedoch gezeigt, dass dieser Ausgleich zwischen den unüberwindlichen gesellschaftlichen Gegensätzen und Interessen nie optimal vom Staat mit der ihm eigenen Autorität hergestellt werden konnte. Im Gegenteil, das Studium der Geschichte führt uns immer wieder vor Augen, dass der Staat niemals eine unabhängige gesellschaftliche Komponente gewesen ist und sich letztlich immer in den Dienst der Mächtigen und deren Interessen gestellt hat. Deswegen hat sich der Staat in der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung – Leitmotiv des historischen Prozesses – wohl seinen Wirkungsgrad und Funktionswert erhalten, aber nicht als Ausdruck einer festumrissenen politischen Form und eines ganz bestimmten sozialökonomischen Inhalts, und der Staat hat sich auch nur dann formal verändert, wenn sich wesentliche Bestandteile im Gesellschaftssystem verändert haben.

Auf der anderen Seite fallen dem Staat in der Klassengesellschaft eine Reihe von Aufgaben zu, die wir unter dem Blickwinkel der gesellschaftlichen Projektion sehen möchten. Der Staat wirkt auf die verschiedenste Weise, je nachdem wie die Gesellschaft organisiert ist, auf das Verhältnis zwischen Produktion und Konsum so ein, dass sich möglichst ein ausgewogenes Verhältnis zwischen diesen beiden ausschlaggebenden Komponenten einer, wie auch immer gearteten, Wirtschaftsform entfaltet.

Betrachten wir den geschichtlichen Ablauf, ganz gleich in welchem Erdteil, von seiner Gesamtheit her, dann lässt sich die numerische Verringerung in der "produktiven" Bevölkerung als ein wesentliches Merkmal feststellen. In den

frühesten Gesellschaften, denen der Jäger und Sammler, auch noch zu Anfang der Ackerbaugesellschaften, nahm die gesamte Bevölkerung einer gesellschaftlichen Einheit ohne Ausnahme und unter den gleichen Bedingungen am Produktionsprozess teil.

Mit dem Auftreten der Klassengesellschaft ändern sich bekanntlich die internen Gesellschaftsbeziehungen und es beginnt eine Entwicklung, die sich letztlich in ihrem äusseren Erscheinungsbild dadurch charakterisiert, dass immer mehr Kräfte in der Produktion frei werden, die dann in "unproduktiven" Zweigen der Wirtschaft, wie z. B. in der Verwaltung oder in Dienstleistungen, unterzubringen sind, oder wenn nicht, wie im Rom des Altertums, ein Stadtproletariat bilden, dass wie Zündstoff wirkt für immer heftiger werdende sozialpolitische Auseinandersetzungen. Diese gesellschaftliche Konsequenz des wirtschaftlichen Wachstums beruht auf dem Prinzip des Ausgleichs zwischen Produktion und Konsum. Das Konsumbedürfnis ist allerdings ein Konzept äusserst subjektiven Charakters, das jeweils von den herrschenden Vorstellungen und dem unterschiedlichen Klassenbewusstsein festgesetzt wird und nachdem sich letzten Endes die Produktion zu richten hat, abgesehen von der Zufriedenstellung der existenziellen Bedürfnisse, die von den biologischen Voraussetzungen her bestimmt werden. Daher ist das durchschnittliche Konsumbedürfnis des Menschen des Altertums objektiv nicht mit dem des Menschen der Neuzeit, schon mal gar nicht dem der allerneuesten Zeit, zu vergleichen, gerade weil sich biologisch am Menschen nichts verändert hat. Auf der anderen Seite soll aber die Intervention subjektiver Faktoren in der Wirtschaft nicht gleich als deren ontologische Basis gewertet werden, wie dies gerne von der idealistischen Geschichtsschreibung versucht wird. Diese Frage ist meiner Meinung nach auf einem anderen Niveau und in einem anderen Zusammenhang zu diskutieren.

Die Überkapazitäten in der Produktion, das soll heissen der potentielle Anteil der Produktion, der durch Verteilung und Konsum dem Produktionsprozess "objektiv" nicht wieder nutzbar gemacht werden kann, dieser Überschuss an sozialer Kraft, wird vom Staat umgesetzt in "irrationale" Arbeit. Der Staat verwirklicht Projekte, deren Investitionen nicht rekuperabel sind. Projekte dieser Art, in Übereinstimmung mit den herrschenden Ideen, die immer die Ideen der Herrschenden sind (Marx), haben in der Geschichte vorwiegend einen transzendentalen oder zumindest irrationalen Charakter gehabt: die Pyramiden Ägyptens, die monumentalen Tempelbauten Mexikos und Guatemalas, die Tempel und Paläste im tropischen Regenwald Südostasiens und die Vielzahl von Kirchen im europäischen Mittelalter, nicht zu vergessen die Rüstung so vieler Kriege. Immer wieder wird uns vor Augen geführt, dass die Handhabe konkreter Interessen und Absichten erst durch das Irrationale möglich wird. In den modernen Staaten fallen in diese Kategorie der gesellschaftlichen Projektion und Selbstverständnis alle Soziallasten und öffentliche Einrichtungen, die sich lautstark um das "Wohl des Volkes" bemühen.

DER KONKRETE FALL: MEXIKO

In Mexiko, wie überall, wo Menschen leben und Geschichte passiert, kommen ähnliche Dinge vor, die zwar in ihrer Partikularität recht unterschiedlich sein können, ihrem Wesensgehalt nach aber doch eine universale Geschichte bilden.

Abgesehen von den Jäger- und Sammlergemeinschaften, die in ihrer Tradition denen Nordamerikas sehr verwandt sind, ist der eigentliche Anstoß für eine spezifisch mexikanische (mesoamerikanische) Geschichte in den frühen Ackerbaugemeinschaften zu suchen (Mac Neish 1964). Schon im mittleren Formativum oder Prälklassikum kristallisieren sich tragende Elemente heraus, die für die spätere Entwicklung von Bedeutung sein sollen. In der Archäologie bestätigen das in besonderem Masse die Befunde über Keramikmaterial und Steinwerkzeuge, aber auch zu einem wesentlichen Bestandteil die Siedlungsstruktur und Ackerbautechnologie.

Seit dem frühen Prälklassikum lebt die Mehrheit der Bevölkerung in ständigen Wohnsitzen in Form von Haufendörfern zusammen, in den gleichen Palm- oder Lehmhütten, die auch noch heute in weiten Teilen Mexikos die charakteristische Behausung für die Landbevölkerung ist. Schon zu dieser frühen Zeit war wahrscheinlich die künstliche Bewässerung, abgesehen vom Waldbrand und Roden in der Landwirtschaft, bekannt, wenn auch die extensive Nutzung des Bodens wesentlich verbreiteter war und auch die vorherrschende Form des Ackerbaus bis zur Zeit der Conquista blieb. Seit dieser Zeit sind auch die wichtigsten Kulturpflanzen wie Mais, die verschiedenen Chile-Arten, Kürbisse, Bohnen, etc. (Piña Chan 1967) bekannt.

Die Form der Haufendörfer repräsentiert die typische Siedlungsstruktur der frühen Ackerbaugesellschaften in Mesoamerika, ander sich auf diesem gesellschaftlichen Niveau auch später nicht viel ändern wird. Der politische und gesellschaftliche Integrationsprozess schlägt sich am wenigsten auf dem Lande nieder, das Arbeitsfeld der Bevölkerung bleibt dasselbe und die Handhabe der inneren Verhältnisse unterliegt in ihren Grundzügen konservativen Tendenzen. Dazu verläuft die urbane Entwicklung gerade gegensätzlich. Dort verändert sich strukturell das Siedlungsmuster je nachdem, wie sich der allgemeine Gesellschaftsprozess gestaltet: je ausgeprägter und tiefgreifender die Widersprüche zwischen Stadt und Land, je unüberwindlicher die gegensätzlichen Interessen der Stadt- und Landbevölkerung, desto differenzierter die urbanen Strukturen. Daher steht auch von der spezifisch siedlungstechnischen Seite her gesehen das Land für Tradition, während in der Stadt die Zeichen immer auf Umbruch weisen. Deswegen glaube ich, dass die Analyse antiker Siedlungsstrukturen eine der Hauptaufgaben für den Archäologen sein sollte. Die Siedlungsformen und -Strukturen stehen nämlich in diesem Sinn für eine festumrissene Gesellschaft, die ihren Habitat nach ihren spezifischen Notwendigkeiten geschaffen hat.

Im Fall Mexikos kennzeichnen die Veränderungen im Siedlungsmuster eine Entwicklung, die sich vom Gesamtprozess aus gesehen in mehrere Phasen unterteilen lässt, wobei übrigens die Chronologie weniger relevant ist, weil sich in Mexiko die gleichen gesellschaftlichen Vorgänge nicht unbedingt zur selben Zeit abspielen müssen, sondern zeitlich durchaus gestaffelt sein können (Homotaxis).

Diese Entwicklung der frühen mexikanischen Gesellschaft haben wir versucht, anhand des archäologischen Befunds, in einem Schema graphisch darzustellen. Dabei haben wir vier wesentliche Phasen in der Besiedlungsstruktur unterscheiden können (Abb. 1).

Die erste Phase wird von Gesellschaften bestimmt, in deren Wirtschaftsform der Ackerbau schon eine wesentliche Stellung einnimmt, deren Existenzgrundlage noch vom Jagen, Fischen oder Sammeln abhängt. Die Bevölkerungsverteilung orientiert sich hauptsächlich an den geographischen und ethologischen Gegebenheiten. Die Siedlungsstruktur ist durch geringe demographische Konzentration gekennzeichnet, die nicht über die primäre Gruppenbildung hinausgehen dürfte (Familie und Grossfamilie), die allerdings einem grösseren Gesellschaftsverband wie einem Stamm angehören. Auf diesem Niveau der gesellschaftlichen Integration ist die Besiedlung als weitverstreut und weiträumig zu bezeichnen (Mac Neish 1964; Sanders und Price 1968; Parsons 1972; Piña Chan 1976).

Die Produktionsverhältnisse und die Verteilung des Sozialprodukts werden in diesen primären Ackerbaugesellschaften durch die engsten Verwandtschaftsbeziehungen und eine autarke Wirtschaftsform bestimmt, in der dem Produktor voll und ganz die Früchte seiner Arbeit zufallen und wir nicht von einer institutionellen Abschöpfung des Mehrwerts in der Produktion sprechen können, weder durch irgendeinen Staat noch durch irgendeine Art von Eigentumsregelung.

Zu dieser Art von Gesellschaften gehören grundsätzlich die vor-olmekischen Kulturen, aber auch der Westen Mexikos noch zur klassischen Zeit.

Phase zwei stellt, weder in der Besiedlungsstruktur, noch in der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung eine Wende dar. Das Charakteristische an diesem Abschnitt der vorkolumbischen Geschichte ist eine deutliche Zunahme der Bevölkerung verbunden mit dem Auftauchen eines neuen urbanistischen Elements, des sogenannten "religiösen Zentrums". Obwohl mit dem Erscheinen dieses Elements der Ausgangspunkt für eine Entwicklung gewiesen wird, die mit der urbanen Gesellschaft endet, sind die komplementären Elemente noch nicht zu einem Ganzen vereinigt, so dass von einem Wandel in der gesellschaftlichen Struktur gesprochen werden müsste. Eine Gesellschaft mit diesem Siedlungsmuster ist sicherlich ohne Staat und Klassen denkbar, obwohl sich in dieser Phase parastaatliche Elemente wie die Vereinheitlichung des religiösen Denkens und des künstlerischen Ausdrucks (olmekischer Stil) bemerkbar machen, wohingegen aber die materielle Basis der Bevölkerung weiter auf den

Prinzipien der Autarkie beruht. In diesem Zusammenhang ist allerdings auch eine Diskussion über die asiatische Produktionsweise möglich (vgl. Hindess und Hirst 1975).

San Lorenzo und La Venta sind typische Beispiele für diesen gesellschaftlichen Entwicklungsstand. Beide archäologischen Fundplätze sind durch einen schlechten Zugang gekennzeichnet, in einer geographischen Situation praktisch ohne Hinterland (Brüggemann 1972). Auch der archäologische Befund lässt keine eindeutigen Rückschlüsse auf eine konstante urbane Bevölkerung zu, obwohl Coe (1968) das Gegenteil nahelegt. Es muss dazu allerdings angemerkt werden, dass der Begriff "Urbane Bevölkerung" in der mesoamerikanischen archäologischen Literatur ganz unterschiedlich angewandt wird, so dass sein konkreter Inhalt erheblich an Transparenz verloren hat.

In der dritten Phase sind, im Gegensatz zu La Venta, San Lorenzo und anderen Ruinenplätzen des Prälklassikums, die Voraussetzungen vom Siedlungsbefund her für eine Stadtbevölkerung im Fall Teotihuacáns ohne Zweifel gegeben, was allerdings nicht ohne weiteres auch von den klassischen Maya-"Städten" behauptet werden darf. Hier nimmt die moderne Forschung mit Brainerd (1958), Sanders (1962/1963), Andrews (1965) und Willey & Bullard (1965) eindeutig Stellung gegen Archäologen der älteren Generation wie Spinden (1922), Morley (1946) und Thompson (1954).

Sowenig wie eine permanente Stadtbevölkerung im Fall Teotihuacáns, die in ihrem Arbeitsprozess Spezialisten wie Maurer, Töpfer, Steinmetze, Werkzeugmacher, Weber, etc. benötigt, geleugnet werden kann, sowenig kann auch eine herrschende Schicht und die Existenz eines Staates geleugnet werden, der die soziale Kraft der Gesellschaft monopolisiert. Das Mittel dieses sich ungefochten behaupten können Teotihuacáns über weite Teile Mexikos und Guatemalas wird nach Ansicht der meisten Archäologen in seiner beherrschenden religiösen Stellung gesehen, gestützt auf eine materielle Grundlage, die vorwiegend auf dem Handel und der Produktion von Obsidianprodukten und Töpferwaren beruhte. Die herausragende Stellung im Handel, Produktion und Religion schuf neben der ständigen Bevölkerung eine fluktuierende Bevölkerung, die klar in der urbanen Struktur Teotihuacáns zu erkennen ist (Millon 1966). Der Staat tritt hier als Mittler zwischen Stadt und Land auf, obwohl wir natürlich wenig über das Verhältnis der herrschenden Schicht zum Staat und über die Regierungsform aussagen können. Sicher ist jedoch, nach der Organisationsform in der Bebauung zu urteilen, dass zwischen der Phase zwei und drei der Arbeitsprozess so weit fortgeschritten war, und die Wirtschaft als solche so an Komplexität gewonnen hatte, dass die auseinanderstrebenden Kräfte der Gesellschaft in einem umfassenden wirtschaftlichen und politischen System organisiert wurden, das sich in seinem Wesen von denen der Phase zwei unterschied.

Phase vier bezieht sich konkret auf die postklassische Gesellschaft im Tal von Mexiko, die auch unter der Bezeichnung "militaristische Periode" (Wolf 1959) in der Literatur bekannt geworden ist.

Von den urbanen Strukturen her gesehen, besteht eigentlich kein wesentlicher Unterschied zwischen Tenochtitlán und Teotihuacán, der sich in Form von neuen Elementen in der Bebauung oder einer veränderten Gliederung äussern könnte. Der eigentliche Unterschied besteht nach meiner Auffassung in der Art der Beziehungen untereinander; nicht so sehr zwischen Stadt und Land, sondern zwischen den verschiedensten am See gelegenen Städten, die jede für sich eine politische Einheit bildeten und deren Auflösung unter einem "Superstaat" (Imperium?) durch die Ethnizität der Azteken dargestellt wurde.

BIBLIOGRAPHIE

Andrews, E. Wyllys

- 1965 Archaeology and Prehistory in the Northern Maya Lowlands: An Introduction. "Handbook of Middle American Indians", II: 288-330. Austin.

Brainerd, George Walton

- 1958 The Archaeological Ceramics of Yucatan. Berkeley und Los Angeles.

Brüggemann, Jürgen K.

- 1972 Die Entwicklungsgeschichte der Golfküstenkulturen Mexikos. "Anthropos", LXVII, 5/6: 873-899. Freiburg, Schweiz.

Coe, Michael Douglas

- 1968 San Lorenzo and the Olmec Civilization. In: Elizabeth P. Benson (Ed.): Dumbarton Oaks Conference on the Olmec. Washington.

Hindess, B. und P. Q. Hirst

- 1975 Precapitalist Modes of Production. London.

Mac Neish, Richard Stockton

- 1964 The Origins of New World Civilization. "Scientific American", CCXI: 29-37. New York.

Marx, Karl und Friedrich Engels

- 1957-1968 Werke. 42 Bde. Berlin.

Millon, René

- 1967 Extensión y población de la ciudad de Teotihuacán en sus diferentes períodos; un cálculo provisional. "Mesa Redonda de la Sociedad Mexicana de Antropología", XI, 1: 57-78. México.

Morley, Sylvanus Griswold

- 1946 The Ancient Maya. Stanford.

Parsons, Jeffrey R.

- 1972 Archaeological Settlement Patterns. "Annual Review of Anthropology", I: 127-150. Palo Alto, Cal.

Piña Chan, Román



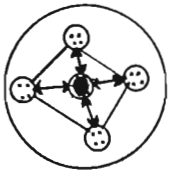
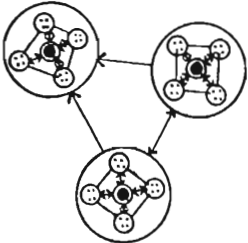
- 1967 Una visión del México prehispánico. México.

- 1976 Un modelo de evolución social y cultural del México precolombino. México.
- Sanders, William Timothy
 1962- Cultural Ecology of the Maya Lowlands. "Estudios de Cultura Maya",
 1963 II: 79-121 und III: 203-241. México.
- Sanders, William Timothy und Barbara Price
 1968 Mesoamerica. The Evolution of a Civilization. New York.
- Spinden, Herbert Joseph
 1922 Ancient Civilizations of Mexico and Central America. "American
 Museum of Natural History. Handbook Series", 3. New York.
- Thompson, John Eric Sidney
 1954 The Rise and Fall of Maya Civilization. Norman.
- Willey, Gordon R. und William R. Bullard, Jr.
 1965 Prehistoric Settlement Patterns in the Maya Lowlands. "Handbook
 of Middle American Indians", II: 360-377. Austin.
- Wolf, Eric Robert
 1959 Sons of the Shaking Earth. Chicago.

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Schematische Darstellung der Entwicklungsgeschichte vorspanischer Gesellschaften anhand der archäologischen Siedlungsstruktur.

SCHEMATISCHE DARSTELLUNG DER ENTWICKLUNGSGESCHICHTE
VORSPANISCHER GESELLSCHAFTEN ANHAND DER
ARCHÄOLOGISCHEN SIEDLUNGSSTRUKTUR

<p>I PHASE</p> 	<p>Unitäre und autarke Ackerbaugemeinschaften</p>
<p>II PHASE</p> 	<p>Autarke Ackerbaugemeinschaften, die auf ein politisch-religiöses, aber nicht wirtschaftliches Zentrum ausgerichtet sind. Die egalitäre Gemeinschaft wird dadurch nicht aufgehoben.</p>
<p>III PHASE</p> 	<p>Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Einheit, zusammengesetzt aus Stadt und Land. Der Staat erhebt einen Monopol-Anspruch</p> <p>● - Stadt</p>
<p>IV PHASE</p> 	<p>Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Einheiten, politisch, nicht wirtschaftlich integriert unter dem Imperativ der Vormachtsstellung eines einzelnen Staates</p> <p>● - Stadt</p>

